

DEUTSCHE BAUZEITUNG

59. JAHRGANG * № 102/103 * BERLIN, DEN 23. DEZEMBER 1925

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Umbau des Hauses von Direktor Alfred Blinzig in Berlin-Dahlem.

Architekten: Prof. Dr.-Ing. e. h. E. Högg und Prof. D.-Ing. R. Müller, Dresden.

(Hierzu eine Bildbeilage.)



Bei dem vorliegenden Umbau des Hauses Arnim-Allee 2 in Berlin-Dahlem, dem Direktor der Deutschen Bank Alfred Blinzig gehörig, handelte es sich um ein aus dem Jahre 1907 stammendes Landhaus, das von dem Architekten Otto Berlich, Berlin, in dem damals für derartige Landhausbauten beliebten Stil der

Deutschen Renaissance erbaut worden war.

Das Haus steht inmitten eines großen Gartens, der sich unmittelbar an das Gartengelände der staatl. Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Dahlem anschließt. Die oberen Teile des Hauses zeigen Fachwerk. Der einzige Eingang erfolgte ursprünglich seitwärts durch den Vorgarten und führte unmittelbar in das Treppenhaus hinein. Die Anordnung der Zimmer und Flure war verwinkelt und für neuzeitliche Wohnverhältnisse nicht geeignet (Abb. 3, S. 806).

Der Umbau sollte die Aufgabe lösen, aus dem

alten Zustand, unter möglichst schonenden Eingriffen, einen Grundriß zu schaffen, der den gesteigerten Anforderungen eines auf große Geselligkeit eingestellten Haushaltes genügt, und außerdem die äußere Erscheinung des Hauses vornehmer und stattlicher erscheinen zu lassen.

Die Umgestaltung des Hauses wurde den Architekten Prof. Dr.-Ing. e. h. E. Högg und Prof. Dr.-Ing. R. Müller in Dresden übertragen. Die Ausführung übernahm die Zweigniederlassung der Firma Philipp Holzmann A.-G. zu Berlin.

Zur Erreichung des oben skizzierten Zieles wurde, wie der Erdgeschoßgrundriß Abb. 4, S. 806, erkennen läßt, der bisherige einzige Eingang an der Seite zum Nebeneingang gemacht und ein Haupteingang ungefähr in die Mitte der vorderen Schauseite des Hauses gelegt. Es wurde hier ein vorspringender, niedrigerer Bauteil mit vorgelagerter Terrasse geschaffen, den Abb. 7, S. 807, in seiner Gesamtheit darstellt. Auf diesen Eingang führt der Weg vom Grundstückseingang an der Straße direkt zu, der mit einem zwar



Abb. 1. Blick in die Vordiele gegen den Eingang zur Musikdielen
Photographien von Alfred Krügelstein & Co., Berlin-Schöneberg.

einfach, aber wirkungsvoll gestalteten, schmiedeeisernen Portal geschlossen ist (Abb. 5, S. 807). Der Haupteingang liegt in einer stark vertieften, überwölbten Türnische mit Sandsteingewände und figürlichem Schmuck (die Gastfreundschaft und die Häus-

auf das im übrigen hier nicht weiter eingegangen werden soll; und nun zurück zur Grundrißgestaltung. Hinter dem Haupteingang durchschreitet man einen Windfang, zu dessen beiden Seiten geräumige, für Herren und Damen getrennte, Kleiderablagen, nebst



Abb. 2. Blick in das Schlafzimmer des Besitzers im Obergeschoß.

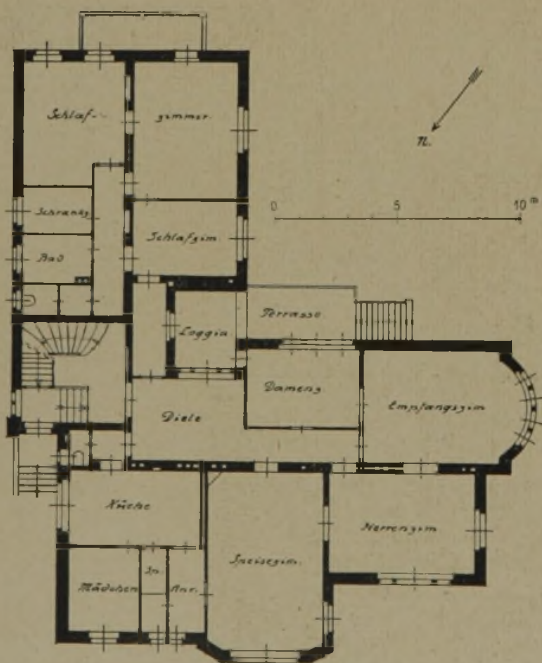
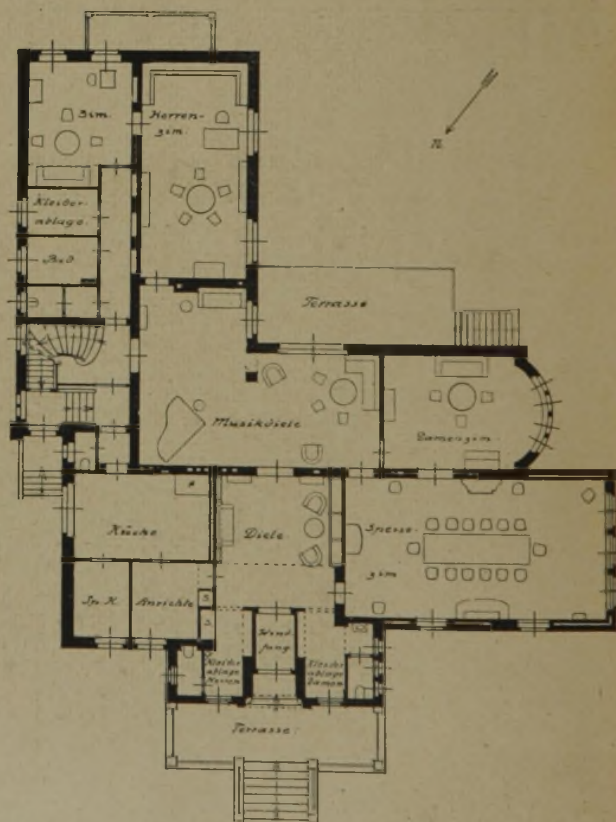


Abb. 3 (hierüber). Grundriß vom Erdgeschoß vordem Umbau.

Abb. 4 (rechts). Grundriß vom Erdgeschoß nach dem Umbau.
(Maßstab 1 : 300).



lichkeit darstellend) von Bildhauer Alexander Höfer, Dresden. Die Ausführung der Steinbildhauerarbeiten ist von der Dresdener Firma Goebel & Co. bewirkt, während die Kunstschmiedearbeiten an Gartenportal, Terrasse und Eingangstür von Paul Marcus, Berlin, ausgeführt worden sind.

Dies die wesentlichen Änderungen am Äußeren,

Toiletten angeordnet sind, und tritt nun zunächst in eine Vordiele ein, die mit Wandschränken, Nischen, Spiegeln und Sitzmöbeln ausgestattet ist und mit einem flachen Tonnengewölbe überspannt wird. Die in weißem Holzwerk mit grünen Möbeln, farbigem Teppich und in gelb gehaltener Deckenbemalung ausgestattete Vordiele, von der Abb. 1, S. 805, ein Bild

mit Blick nach dem Hausinnern wiedergibt, macht einen vornehmen und zugleich einladenden Eindruck. Die Malereien sind Arbeiten des Dresdener Malers Prof. Alexander Baranowsky. Diese Vordiele hat unmittelbare Verbindung mit dem Speisezimmer einerseits und den Wirtschaftsräumen andererseits.

Von der Vordiele gelangt man geradeaus in den

während die Stuckdecke hellgrau gehalten ist. Ihre Bildhauerarbeiten sind ebenfalls von Alexander Höfer in Dresden hergestellt. Der ganze Raum atmet vornehme Ruhe und Gedeihenheit.

Auf die Anordnung der Räume im Obergeschoß soll hier nicht näher eingegangen werden, obgleich sich die Veränderungen auch auf dieses Geschoß erstrecken.



Abb. 5. Eingangstor von der Straße.
Bildhauerarbeiten von Alexander Höfer, Dresden.

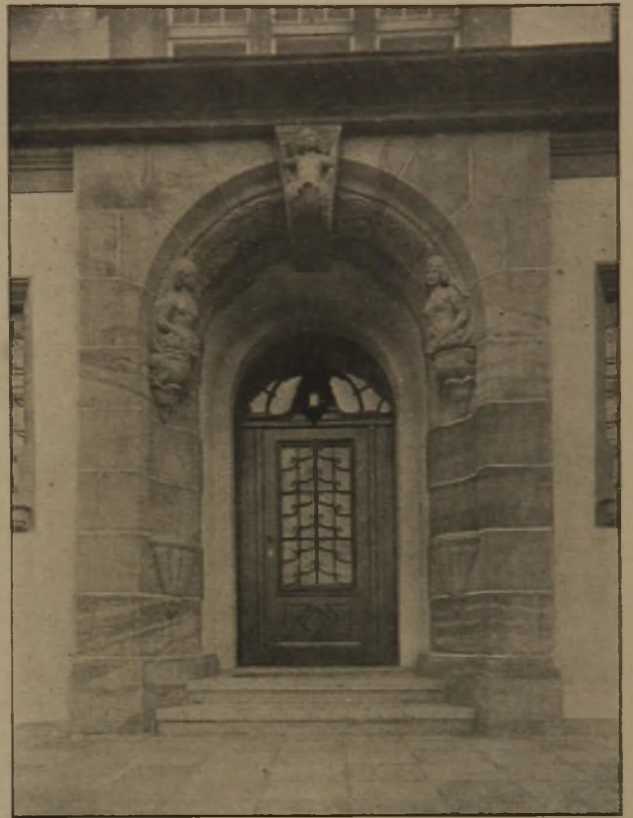


Abb. 6. Haupteingang.
Kunstschmiedearbeiten Paul Marcus, Berlin.

größten Raum des Hauses, die Musikdiele, die am Zusammenstoß der beiden rechtwink-

lig zueinander stehenden Hausflügel liegt, daher ebenfalls winkelförmige Gestalt erhalten hat und Tageslicht von der Gartenseite her empfängt. Damen- u. Herren-Zimmer, letzteres noch mit angegliedertem kleineren Nebenzimmer, schließen sich an die beiden Flügel der Musikdiele unmittelbar an, außerdem besitzt diese Zugang zu dem 10^m langen Speisezimmer, das breit, im rechten Flügel an der Front, gelagert ist und Tageslicht von zwei Seiten her erhält. Es sind auf diese Weise fünf große zusammenhängende Gesellschaftsräume geschaffen, mit denen die Wirtschaftsräume in bequemer Verbindung stehen.

Von dieser Raumflucht geben wir in der Bildbeilage zu dieser Nummer nur das Speisezimmer wieder, dessen Wandflächen grau und rot gestreift sind,



Abb. 7. Haupteingang mit Terrasse und Freitreppe.

Hier sind die Wohn- und Schlafräume der Familie untergebracht. Von der Ausstattung dieser Räume sei hier nur als Beispiel das ganz schlicht gehaltene Schlafzimmer der Besitzer in Abb. 2, S. 806, wiedergegeben.

Bei der Grundrißlösung waren dem Architekten durch die vorhandenen Verhältnisse in der freien Entwicklung hemmende Grenzen gesteckt, innerhalb deren die neue Raumgruppierung den vom Bauherrn gestellten Forde-

rungen in geschickter Weise gerecht wird.

Die übrige Umgestaltung des Hauses, die sich auch auf die Heizungsanlage und die gesamte innere Installation erstreckte, interessiert hier weniger. Es sei nur erwähnt, daß für die erstere David Grove, A.-G. Berlin, für die Telefoneinrichtung die Deutsche Telefonwerke und Kabelindustrie A.-G., Berlin, herangezogen wurden. —

Die türkischen Bäder.

(Hamam-Schwitzbad und Kaplidscha-Thermalbad.)

Von Dr.-Ing. Klinghardt, Frankfurt a. M.



kleinasiens hat durch seine natürliche Lage und Gestalt stets eine Zone dargestellt, in der sowohl militärisch-politisch als auch kulturell Kräfte und Mächte des Ostens mit solchen des Westens zusammengeprallt sind. Ihr Ringen hat teilweise Überflutungen gezeitigt, die Zerstörung kulturellen Besitzes zur Folge hatten.

Es hat aber auch Durchdringungen und Verschmelzungen hervorgerufen, die außerordentlich fruchtbar geworden sind. Insbesondere auf dem Gebiet der Baukunst sind aus vielfältigen östlichen Überlieferungen und Anregungen im Verein mit dem Einschlag aus der

sonderes Interesse zukommt. Deshalb nämlich, weil sie weniger als die Kultbauten auf Geheiß eines Großen des Reiches entstanden sind, als vielmehr als reine Zweckbauten, fern von kultischen Ideen wie von vornehmen Stiftern, allenthalben auch in kleinen Marktflecken und Dörfern errichtet wurden.

Die Bäder in Konstantinopel sind in dieser Richtung vielleicht etwas irreführend. Hier in der Residenz der osmanischen Glanzzeit sind nämlich die Sultane auch auf dem Gebiete des Bäderbaues mit machtvollen Beispielen vorangegangen — von Mohamed II., dem Eroberer Konstantinopels sind allein fünf Bäderstiftungen bekannt — und ihre Paschas sind ihnen mit Hamam-Errichtungen gefolgt. Bei diesen Hamams — die erwähnten von Mohamed II. sind übrigens bis

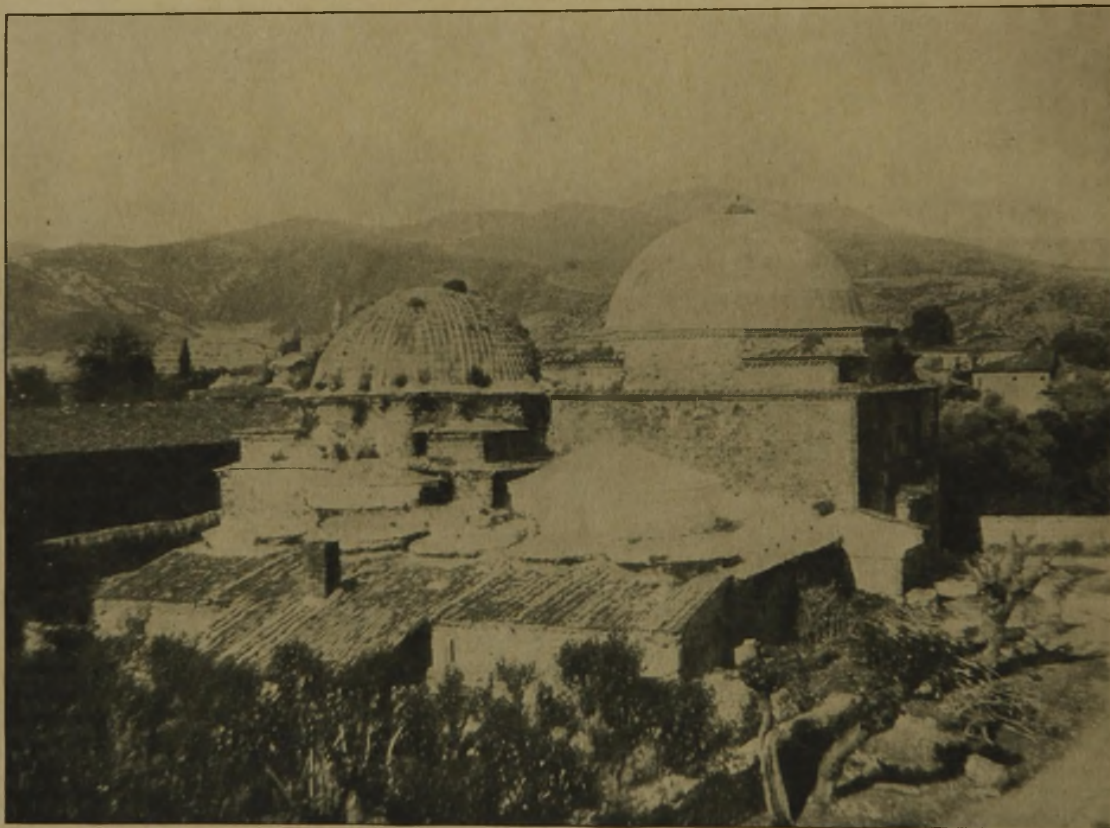


Abb. 1. Hadschi Hamsa Hamam in Iznik. Gesamtansicht.

klassischen Antike, den das späte Byzanz beitrug, machtvolle Ergebnisse einer neuen Art emporgeblüht. Der osmanische Baustil in seiner geschlossenen Eigenart und Kraft ist ein wundervolles Beispiel für eine Stilneuschöpfung aus getrennten Elementen.

Diese Entwicklung spiegelt sich am sinnfälligsten in den mächtigen Moscheebauten der Sultane und Großen, die überall da emporzusproßen beginnen, wo Osmanen ihre Herrschersitze einrichten. Sie kommt auch in den übrigen Kultbauten zum Ausdruck, in den Grabkapellen (Türbes), den geistlichen Hochschulen (Medresses), in klösterlichen Anlagen (Tekkes). Sie ist ferner zu erkennen in den mächtigen Karawansereien (Hans), die in den wichtigen Handelsplätzen und an bedeutenden Punkten der Karawanenwege entstanden. Schließlich bleibt noch eine Gruppe steinerner Bauten im Gebiete des osmanischen Baustils, die sich offenbar diesem Gedankengang einordnet: die Schwitzbäder, die sogenannten „Hamams“ und die ihnen ganz nahestehenden „Kaplidschas“, die Thermalbäder.

Vielleicht kann man sogar sagen, daß den Bädern und ihrer architektonischen Entwicklung ein be-

auf einen Rest heute verschwunden — scheint allerdings die Freude an gewaltigen Raumschöpfungen mitgewirkt zu haben, die bei den türkischen Bauherren und Baumeistern durch den Eindruck der Hagia Sophia eine nicht zu verkennende Belebung erfahren hat. Bei den Bädern in Anatolien ist die Lage aber anders. Hier läßt sich ganz klar und bis in späte Osmanenzeit hinein eine zwiefache Art der Hamams nachweisen, die der Zwifältigkeit der Quellen, einer östlichen — originalen — und einer westlichen — von byzantinischen Baugedanken beeinflussten — entspricht.

Wenn man sich in die Eigenart des türkischen Hamams aller Größen versenkt und den Schwerpunkt dieser Forschung, wie das der Verfasser auf einer ausgedehnten Studienreise tat, gerade in das Entstehungsgebiet der osmanischen Architektur verlegt, so ist es einem, als beleuchte die, neben den Moscheen gewiß bescheidene, Hamam-Kunst ihrerseits noch einmal die großen Probleme der allgemeinen osmanischen Architektur-Frage. Die Osmanen haben zu Beginn des dritten Jahrzehnts des 14. Jahrhunderts aus der Gegend Eskischehir gegen die Darda-

nellen hin ihre Eroberungen begonnen. Die Städte, Eskischehir (das alte Dorylacum), Brussa, Isnik (das alte Nicaea) und Ismid (das alte Nikomedien) sind be-

Anlagen, die die Osmanen in den eroberten Städten des bezeichneten Gebietes und später in Konstantinopel vorfanden, seien „das“ Element gewesen,

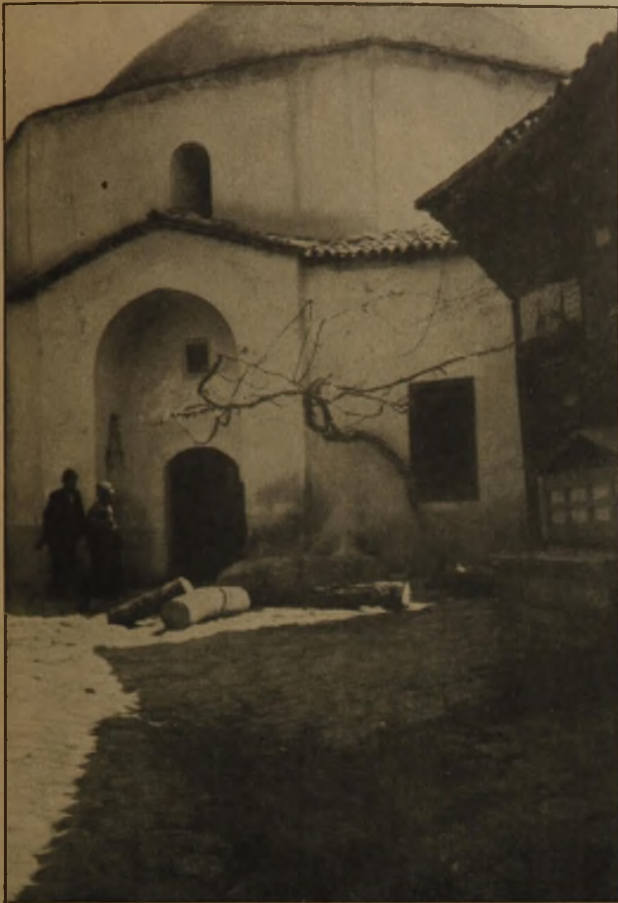


Abb. 2. Eingang eines Hamams in Angora. Abb. 3. Desgl. Eingangsraum mit Aufgang zur Galerie mit den besonderen Ankleideräumen.

deutsame Etappen auf dem Wege der Osmanen zur Zertrümmerung der byzantinischen Macht. Hier in diesen Gebieten, in den großen Städten sowohl, wie in zahlreichen anderen, weniger bedeutsamen Orten läßt sich gerade auf dem Gebiete des Bäderbaues, der Zusammenprall original türkischer Zweckgedanken mit Offenbarungen der byzantinischen Bauüberlieferung feststellen.

Heute weiß man, daß jene alte Theorie, nach der die Türken auf künstlerischem Gebiete nichts mit sich brachten und sich infolgedessen darauf beschränken mußten, die byzantinischen Bauten, insbesondere die Hagia Sophia „nachzuahmen“, nicht die Wahrheit, sondern eher ihr Gegenteil darstellt. Auch auf dem Bädargebiete ist es falsch zu glauben, die großen Thermen-

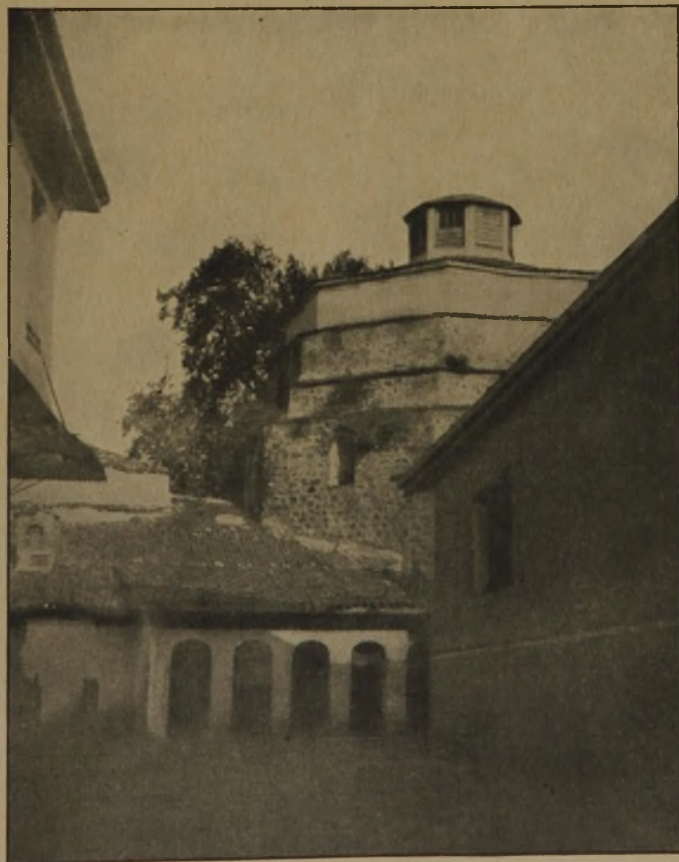


Abb. 4. Bit Basar Hamam (Seitenansicht) in Brussa.

aus dem sich der neubeginnende türkische Bäderbau nährte. Allein in Brussa, der im ganzen späten Altertum hochberühmten Bäderstadt, zeigt das vergleichende Studium der Heil- und Schwitzbäder, der Kaplidschas und der Hamams, daß ein durchaus selbständiger Typus des ursprünglichen türkischen Badehauses bestanden haben muß, der sich dann mit dem Gedanken, die aus den Thermen herübergenommen sind, bereichert und zu einem neuen Typus entwickelt. Beispiele des als original anzusprechenden Typus erhalten sich nämlich neben den „beeinflußten“ Formen auch bei kostbaren, von Paschas gestifteten Bädern aller Zeiten.

Die Gewohnheit des Badens in heißem Dampf findet sich bei vielen Völkern. Aus den einstigen Kultur-

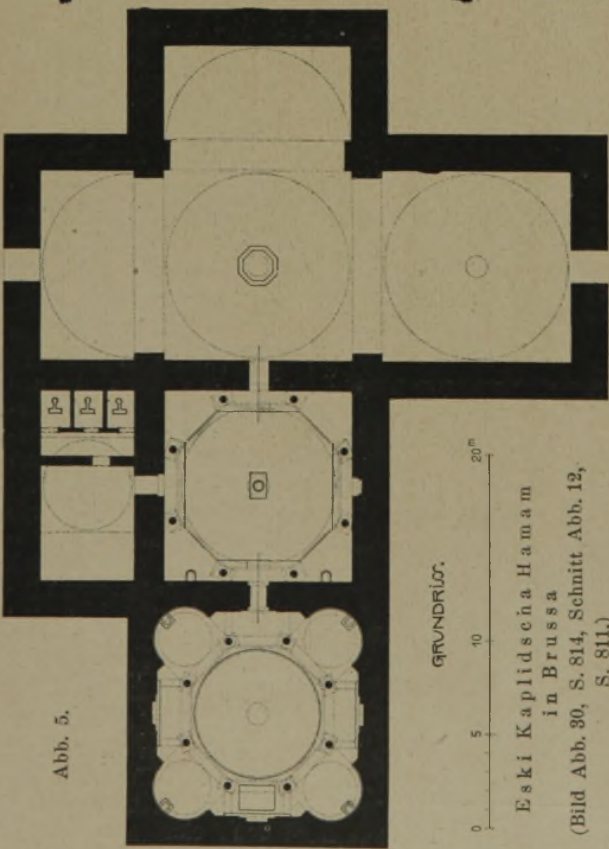


Abb. 5.

Eski Kaplıdscha Hamam
in Brussa
(Bild Abb. 30, S. 814, Schnitt Abb. 13,
S. 811.)

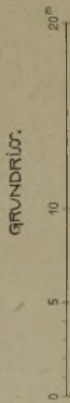


Abb. 8 (Mitte). Schema des Parschembje Hamam in Brussa.

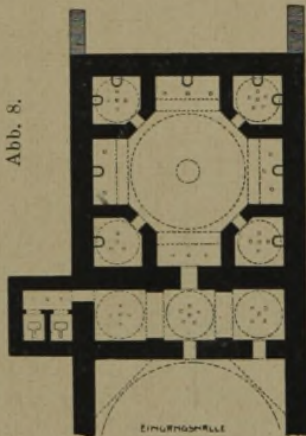


Abb. 8.

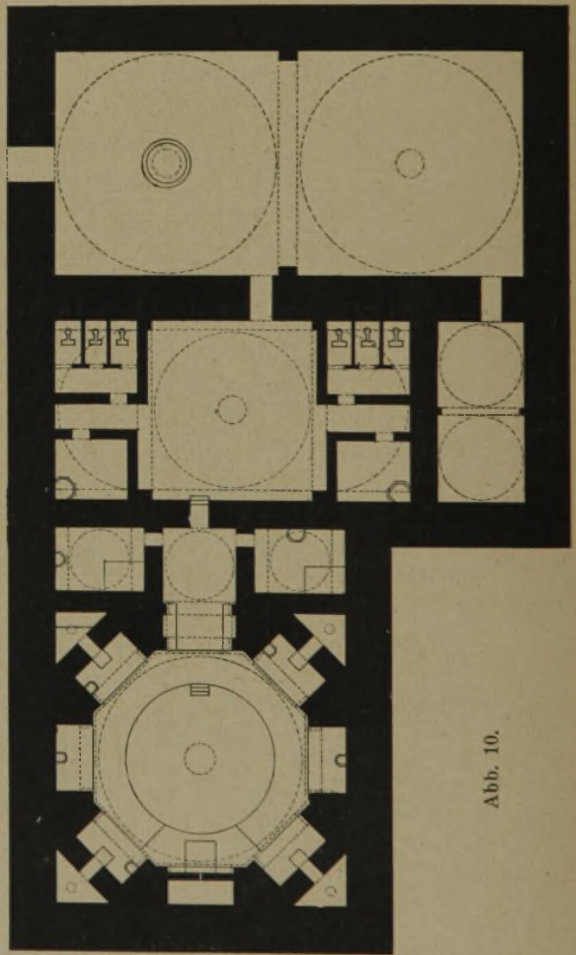


Abb. 9 (rechts). Hadschi
Hamsa Hamam in
Isnik. (Bild Abb. 1, S. 808.)

Abb. 10 (hierneben). Jeni
Kaplıdscha in Brussa.
(Schnitt Abb. 13, S. 811.)

Abb. 11 (rechts unten). Kod-
scha Mustafa Pascha
Hamam.

(Maßstab durchweg 1:400.)

Die türkischen Bäder.
Hamam-Schwitzbad.
Kaplıdscha-Thermal-
bad.

Abb. 10.

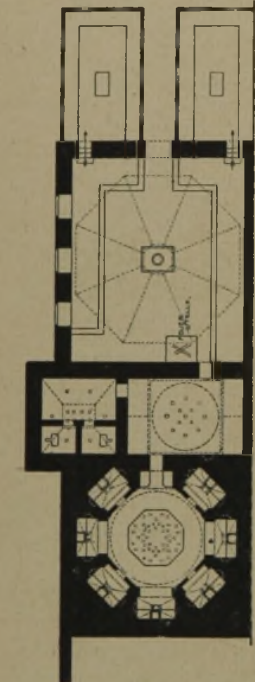


Abb. 6. Jeni Dschuma Hamam in Ismid
(Längsschnitt Abb. 15, S. 811.)

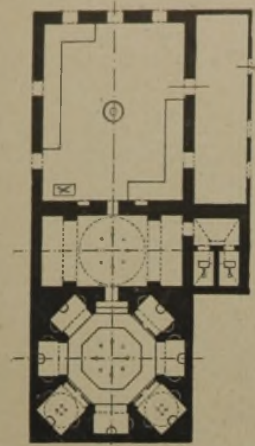


Abb. 7. Orta Hamam in Ismid.

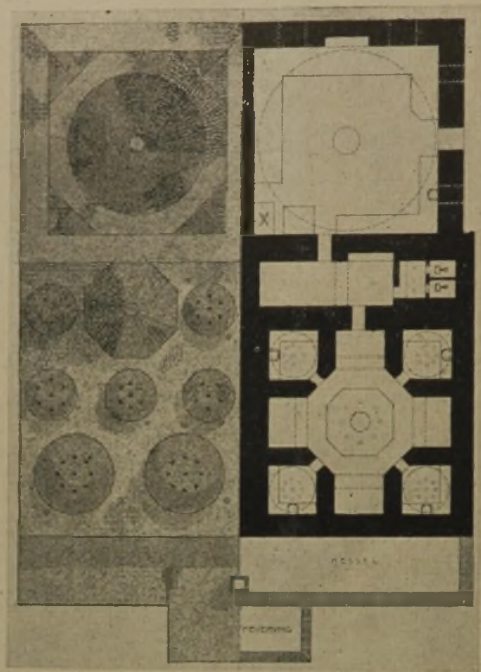
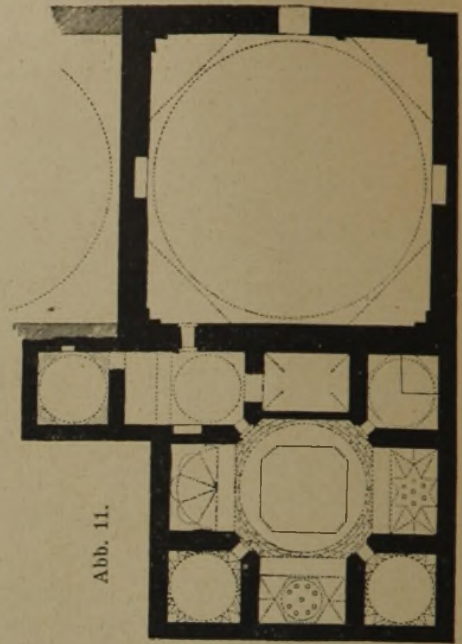


Abb. 11.



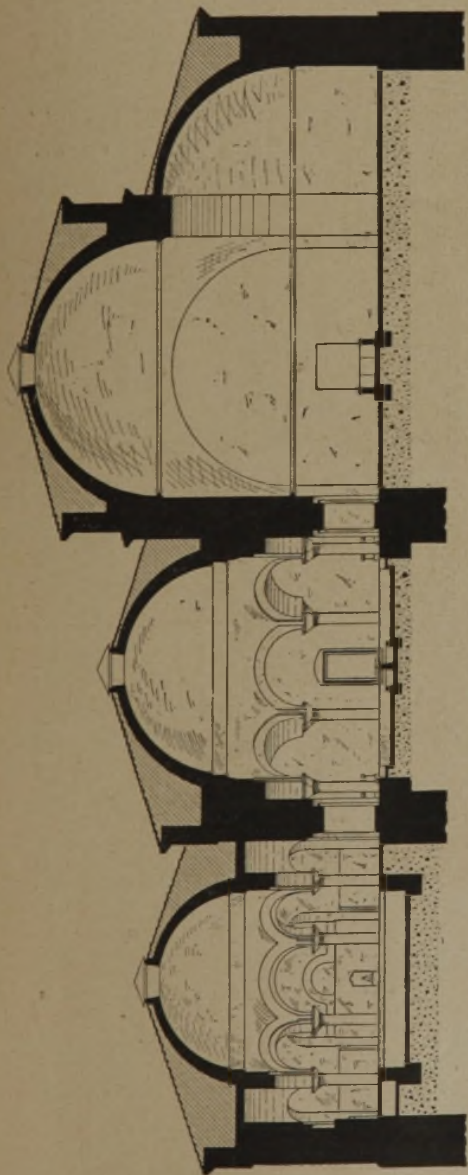


Abb. 12. Eski Kaplıdscha Hamam in Brussa. Längsschnitt in der Hauptachse des Grundrisses
Abb. 5, S. 810. (Maßstab 1:300.)

Abb. 14 (rechts). Tahtakala Hamam in Konstantinopel. (1:400.)

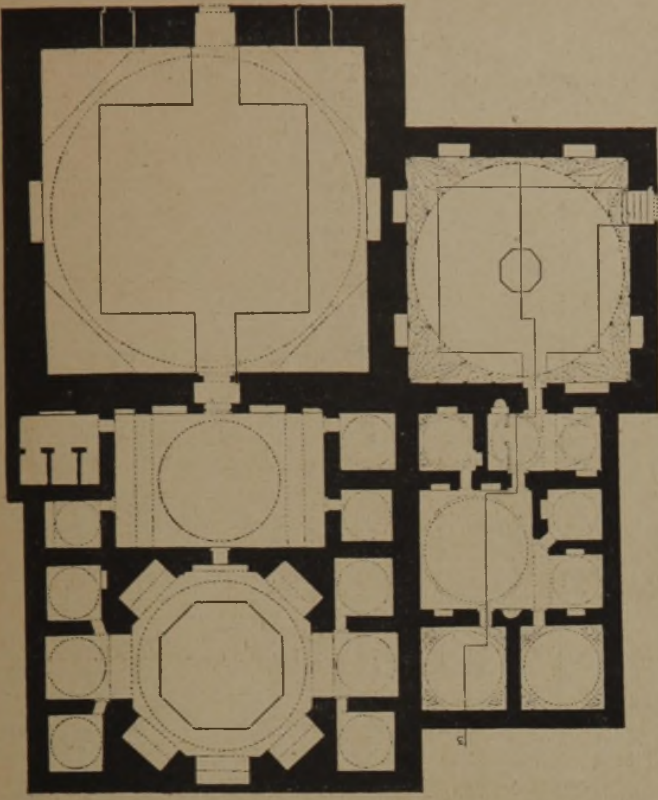


Abb. 14.

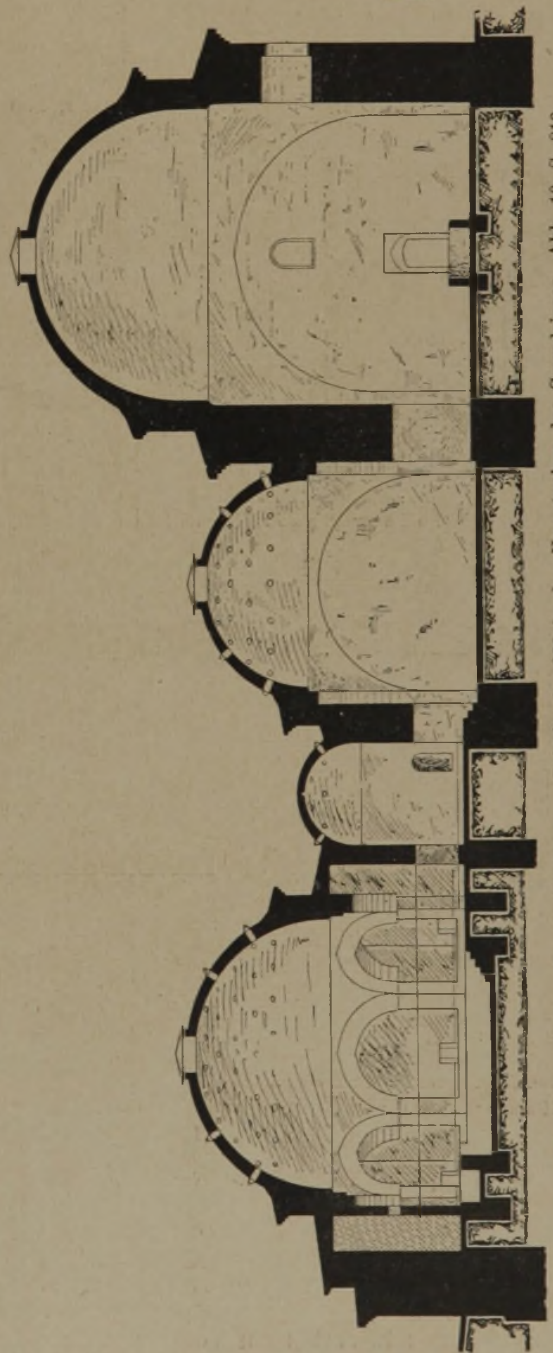


Abb. 13. Jëni Kaplıdscha in Brussa. Schnitt 1:300 in der Hauptachse des Grundrisses Abb. 10, S. 810.

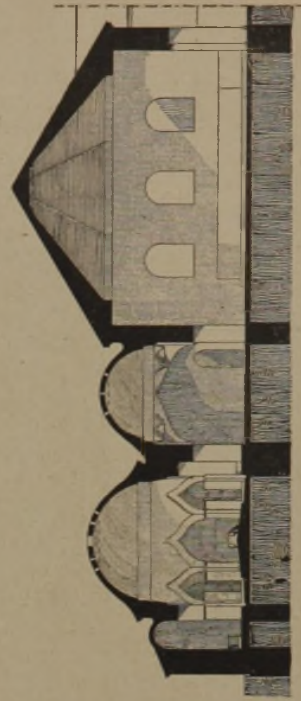


Abb. 15. Jeni Dschuma Hamam in Ismid. Schnitt zum Grundrisse Abb. 6, S. 810. (Maßstab 1:300.)

Die türkischen Bäder.

Hamam-Schwitzbad, Kaplıdscha-Thermalbad.

gebieten Nordostasiens sind die Mongolen, die Japaner, die Russen, die Hunnen und Finnen, die heutigen Bulgaren zu nennen. Diese gesundheitsfördernde Übung der Körperreinigung in heißen Gemächern, die eine starke Transpiration hervorrufen, ist auch tür-

ständen auch noch einige Nebenräume angegliedert werden können. Dieser Typ von Bädern, die aus einer überkuppelten Schwitzzelle bestehen, vor die ein größerer Vorraum zum An- und Auskleiden und zum Ruhen nach dem Bade gelegt ist, findet sich in vielen

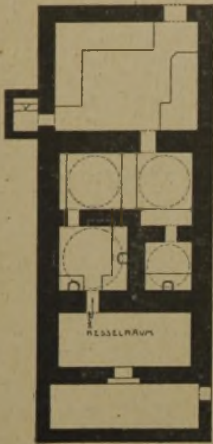


Abb. 16. Sadyk Bey Hamam in Inöni.

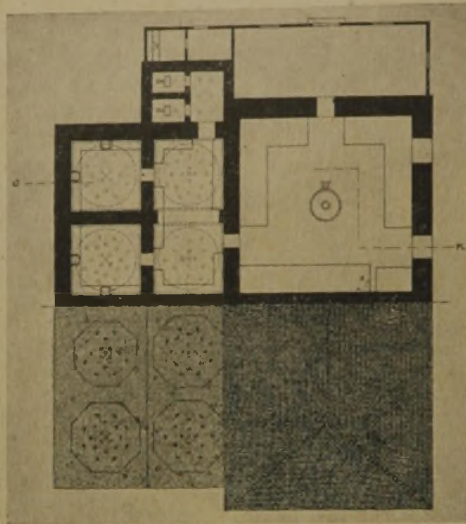


Abb. 17. Jokary Basar Hamam in Ismid. (1:400).
(Längsschnitt hierunter, Bild Abb. 29, S. 814).



Abb. 19. Schnitt in der Achse I—K der Abb. 17. Jokary Basar Hamam in Ismid. (1:300)

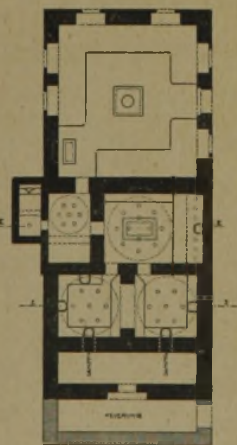


Abb. 21. Mensil Hane Hamam in Gebse. (1:400).

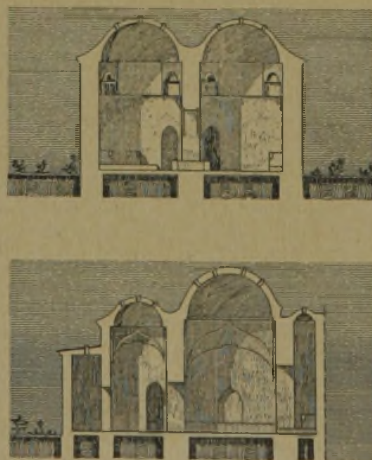


Abb. 22. Schnitt I—I (oben), II—II (unten) zu Abb. 20. (1:300).

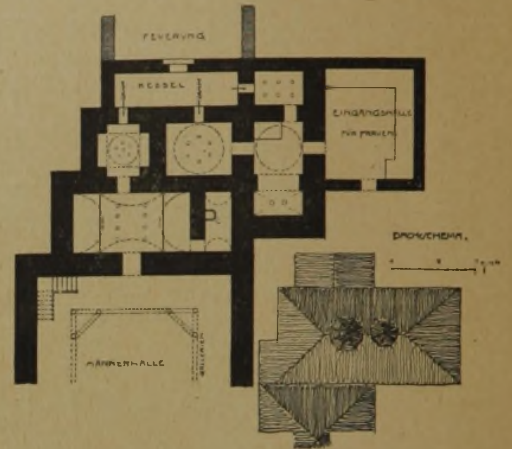


Abb. 18. Kassim Pascha Hamam in Bosöjök mit Dachschemata.

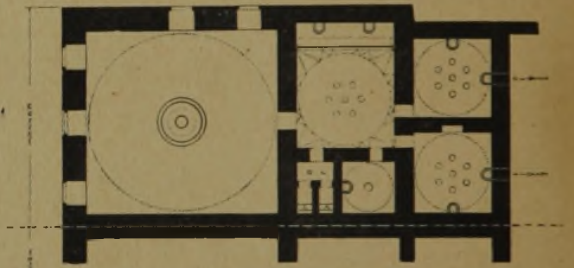


Abb. 20. At Basar Hamam in Brussa. (Hierzu Abb. 25, S. 813).

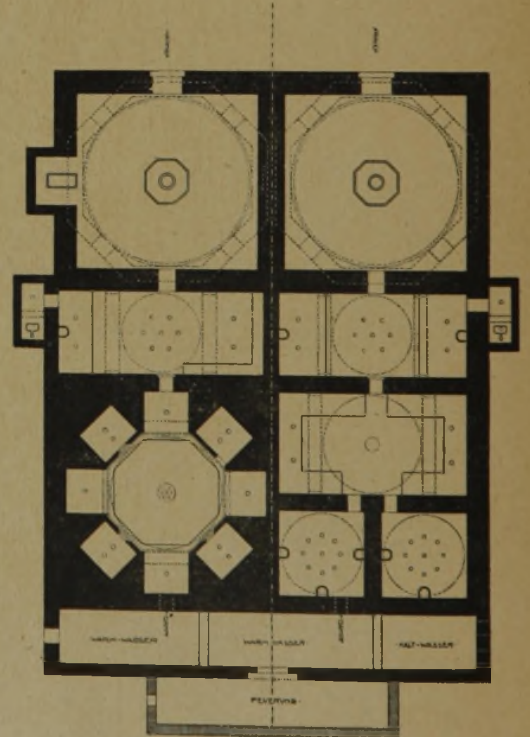


Abb. 23. Jenischehir Hamam. Grundriß 1:400.

kische Sitte gewesen. Ob sie ursprünglich mittels heißer Steine unterm Zelt (Jurte) durchgeführt wurde, oder ob Lehm — und Lehmfachwerkbauten dafür errichtet wurden, ist nicht so bedeutsam, wie die Erkenntnis, daß der Ausgangspunkt für ein späteres steinernes Bad dieser Art eine einzige warme Schwitzzelle ist, der mit Vorteil ein Vorraum und unter Um-

türkischen Dörfern. Eine Vergrößerung der Anlage entsteht schon dadurch, daß man die Zahl der Schwitzkammern erhöht. Ein weiterer Schritt zur Ausgestaltung eines Systems erfolgt dadurch, daß man eine vordere (mehr nach dem Eingang gelegene) Zelle kühler hält als die eigentlichen Schwitzzellen und dadurch einen Übergangsraum schafft. Dadurch aber

haben wir auch schon eine schematische — nicht bauliche — Analogie mit dem Tepidarium und dem Caldarium der byzantinischen, beziehungsweise dergriechisch-römischen Bäder.

Den Türken, die Brussa eroberten (i. J. 1326), haben die dortigen Thermen mit ihrer mächtigen Raumentwicklung einen bedeutenden Eindruck gemacht. Es mag sie zunächst erstaunt haben, hier auf dem Gebiete eines augenscheinlichen Zweckbaues Monumentalität entwickelt zu sehen. Jedenfalls aber haben sie die Eindrücke zu nutzen gewußt, umsomehr, als sie ihrem ausgeprägten Gefühl für Repräsentation entsprechen mußten.

Soweit wir unterrichtet sind, hat Murad I., der Nachfolger des Eroberers Sultan Orchan, in den letzten Jahren seiner Regierung das sogenannte Eski Kaplidscha, das bedeutendste Bad Brussas, von Grund auf erneuert. (Grundriß Abb. 5, S. 810, Schnitt Abb. 12, S. 811, Bild, Abb. 30, S. 814.) Man muß annehmen, daß dabei die alte Form im Grundriß und teilweise auch im Aufbau wieder erstanden ist. Auch die Säulen in dem Mittelraume, dem Tepidarium — von den Türken Soukluk genannt — und im Caldarium — von den Türken Harara geheißen — sind byzantinischen Ursprungs. Sie sind durch schwach überhöhte Halbkreisbogen verbunden, über denen die Wand pendantartig sich ein wenig vorkragt.



Abb. 24 (oben).
„Dachlandschaft“ eines Hamams in Angora.

Abb. 25 (Mitte).
At Basar Hamam in Brussa.

Abb. 26 (rechts).
Alter Hamam in Angora. Kuppel aus Flachziegeln. Vorne Öffnung für Glasauge (Blei- oder Ziegel-Dachdeckung entfernt).

Ist für diesen Bau Murads I. die Vaterschaft eines byzantinischen Baues zweifelsfrei, so hat dieses Gebäude selbst wieder Pate gestanden für das andere gleich große Thermalbad in Brussa, das Jeni Kaplıdşa, das sich unweit des ersteren in der sogenannten Bautengruppe von „Bademli“ befindet. (Grundriß Abb. 10, S. 810, Schnitt Abb. 13, S. 811.) Dieser Bau

Wenn man sich das Eski Kaplıdşa im Sinne der türkischen praktischen Verwendung und unter Verzicht auf Repräsentation durch unnötige Raumteile und ferner ohne Zuhilfenahme von Säulen ausgeführt denkt, so entsteht das Jeni Kaplıdşa. Im einzelnen sind bei diesem Bau zunächst die Eingangsräume vereinfacht. Statt zwei Voll- und zwei Halbkuppeln in

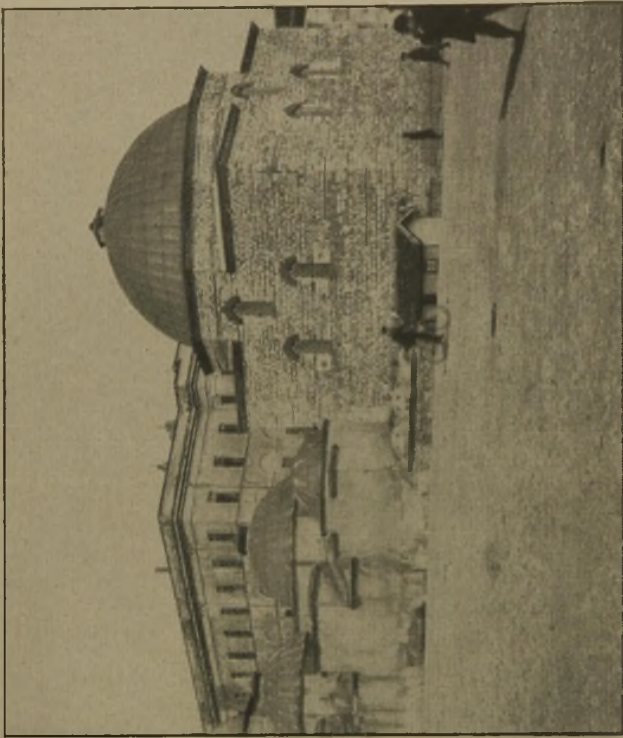


Abb. 28. Hagia Sophia Hamam in Konstantinopel.

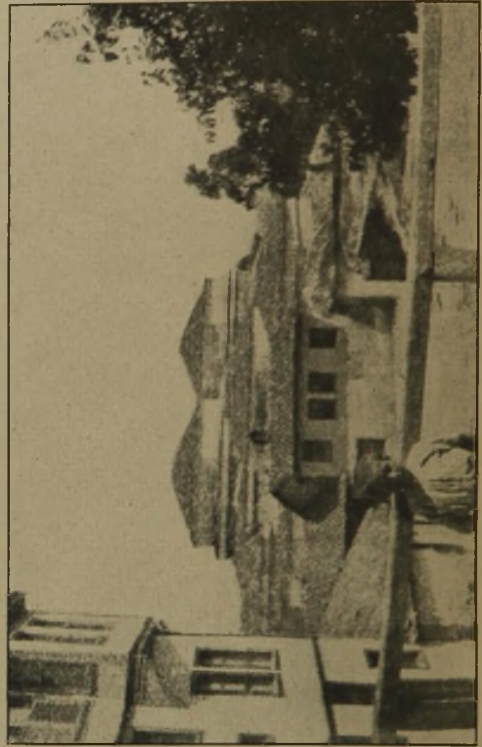


Abb. 30. Eski Kaplıdşa in Brussa.

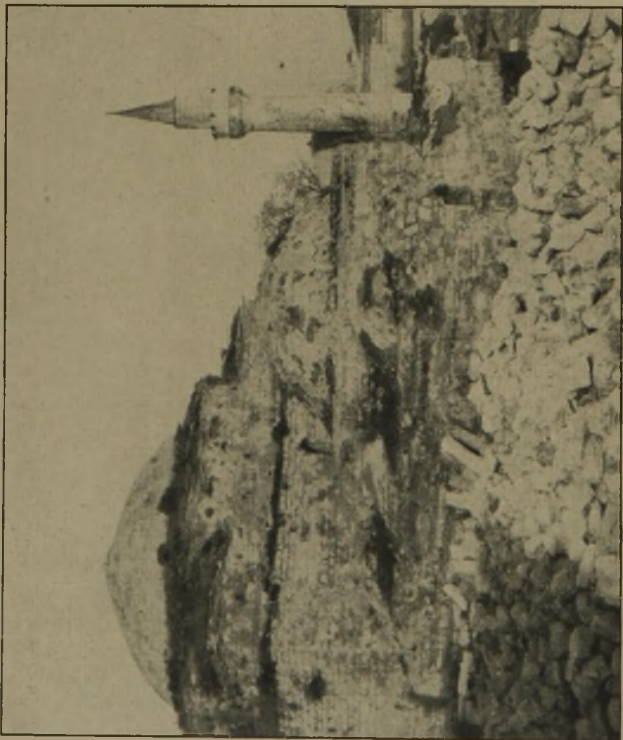


Abb. 27. Das verfallende Isaak Pascha Hamam in Konstantinopel.



Abb. 29. Die Kuppeln des Jokary Basar Hamams in Ismid.

ist zwar wesentlich später errichtet worden, nämlich erst unter Sultan Suleimann I. (1520—1566) durch dessen Schwiegersohn und Großwesir Rustem Pascha. Er gibt aber trotzdem einen ganz eigentümlichen und vorzüglichen Hinweis auf die Entwicklung des Hamamstils, insofern als — wie vielfach ein bestehendes gutes Bauwerk in der Türkei — hier das Eski Kaplıdşa — einfach nachgebaut worden ist unter den Modifikationen, die der geläuterte Verwendungssinn angibt.

einem dreiarmligen Raum wird unter zwei Vollkuppeln die Empfangshalle einfach rechteckig gestaltet. Das Tepidarium, das in der Größe und der Ausstattung des Eski Kaplıdşa zuviel Aufwand bedeutet, ist in seinen Abmessungen gemindert und gleichzeitig zum Einbau der nötigen Nebenräume benützt. Der Hauptraum, das Caldarium, die „Harara“ der Türken zeigt genau den Grundriß, der entsteht, wenn man statt der Aufrihtung freier Säulen von den vier Umfassungs-

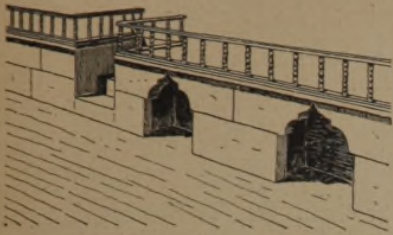


Abb. 31. Nischen in den Ankleide-Podien der Eingangshalle (zum Aufstellen der Schuhe).



Abb. 32. Nische zum Aufbewahren der Wäsche mit (später durchgebrochenem) Fenster.



Abb. 33. Dunstabzug über dem Eingang zu den inneren Bade-räumen eines Bades in Brussa.



Abb. 34. Nische in der Eingangshalle eines Bades in Brussa.

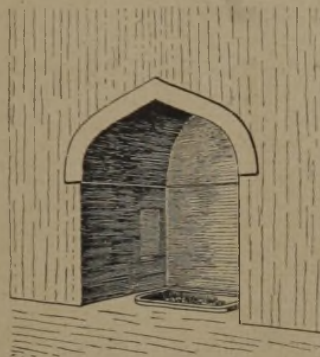


Abb. 35. Nische mit im Boden vertieftem Kohlenbecken zum Anwärmen der Badetücher.

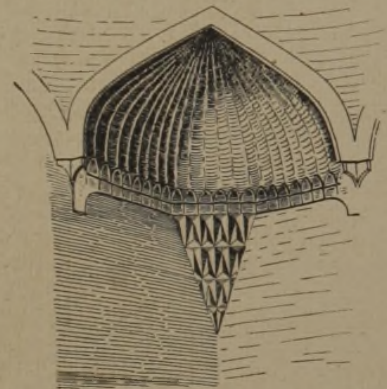


Abb. 36. Ecklösung in der Eingangshalle des Hadschi Hamsa Hamams in Isnik.

Abb. 32 und 35. Nischen in der Eingangshalle des Bit Basar Hamams in Brussa.

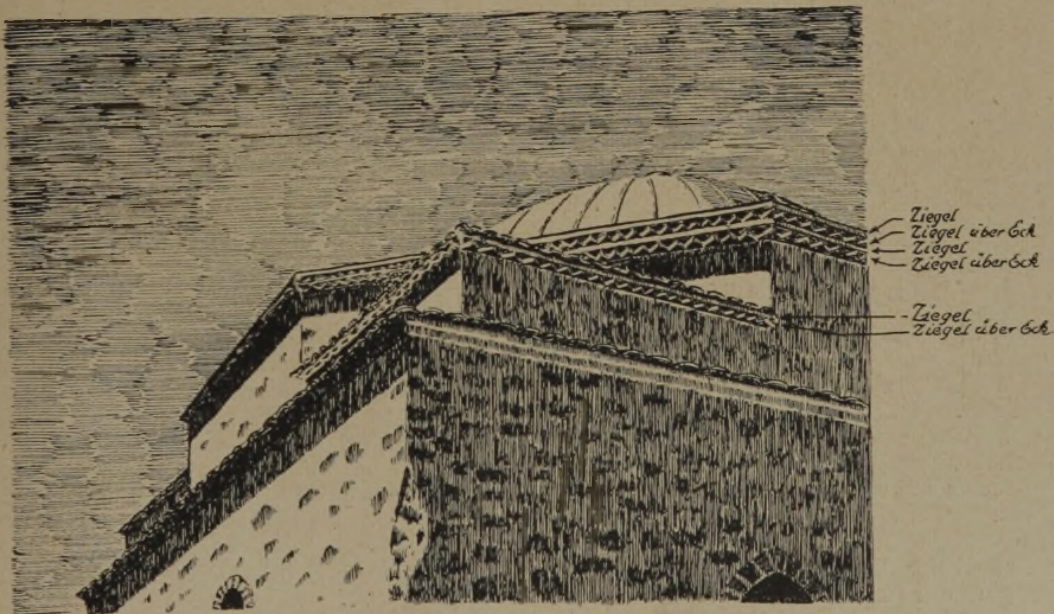


Abb. 37. Ziegeltechnik vom Mustafa Pascha Hamam in Gebse.

wänden aus Pfeiler vorschiebt, deren gewinkelte Enden dann das Achteck bilden, während zwischen ihren Wangen die tiefen Nischen ausgespart sind, die dann (es sei trotz des äußerlichen Anachronismus einmal gestattet, so zu sprechen) so entscheidend charakteristisch für die Gestaltung aller derjenigen türkischen Hamams geworden sind, die von diesen alten Heilbädern Einfluß empfangen (im Gegensatz zu den schon erwähnten nicht beeinflussten Bädern, die im Nachgang zu besprechen sind).

Wenn wir uns den Grundriß des Jeni Kaplıdşa noch weiter geklärt denken im Sinne einfacher Zweck-erfüllung, wenn wir uns alles entfernt denken, was für ein türkisches Schwitzbad unnötig ist, so erhalten wir einen Grundriß, wie er in schöner Weise dargestellt wird z. B. durch das Jeni Dschuma Hamam, das aus etwa der gleichen Zeit stammt und in Ismid errichtet ist. (Grundriß Abb. 6, S. 810, Schnitt Abb. 15, S. 811.) Hier ist die Vorhalle reduziert auf einen einheitlichen Raum, der allerdings nicht mehr die ursprüngliche Kuppel trägt, sondern durch ein neueres Zeltdach geschlossen ist. Die eigentlichen Baderäume bestehen aus einem kleinen Soukluk, neben dem sich die Nebenräume — Abortanlagen — befinden, und der Harara, die genau die Gestalt zeigt, die der Hauptraum des Jeni Kaplıdşa darstellen würde, wenn die eigenartige Dreiecke in den vier Raumecken zugemauert wären, die dort nach der Reminiszenz an die Konchen des Eski Kaplıdşa entspringen. Fortgefallen sind ferner gegenüber dem Jeni Kaplıdşa die beiden kleinen Kuppelräume, die in dem viel zu großen Soukluk abgetrennt waren, und die kleinen Kuppelzellen, die dort zwischen Soukluk und Harara als Raumbereicherung eingeschoben sind.

Angesichts dieses einfachen, aber sehr weitverbreiteten Typus, wie ihn das Jeni Dschuma Hamam oder ganz ähnlich auch das gleichfalls in Ismid befindliche Orta Hamam (Grundriß Abb. 7, S. 810) darstellt, sei nun einmal kurz der Vorgang des türkischen Schwitzbades erklärt, der die Grundlage für das weitere Grundrißverständnis bilden muß.

Der Zweck des Eingangsraumes bedarf keiner Erläuterung mehr. Das anschließende Soukluk dient als Überleitung von der Temperatur des Auskleideraums zu den heißen Schwitzräumen. Man betritt ihn erst nach Anlegen der hölzernen Stöckelschuhe, die in allen Baderäumen den Fuß vor der Hitze der von unten geheizten Bodenplatten schützen und auch vor Unsauberkeiten, Seifenwasser und dergleichen. Einen Aufenthalt nimmt man im Soukluk im allgemeinen nicht. Erst bei der Rückkehr nach dem Bade wird hier unter Umständen noch einmal (zweites Mal) trockene Wäsche — Lendentuch, Schultertuch und Kopftuch (oder die beiden letzteren) — angelegt. In der Harara liegt der Badende zunächst dem Schwitzen ob, am besten auf dem großen, etwa $\frac{1}{4}$ m hohen Podium, das die Mitte ausfüllt in ähnlicher Ausdehnung wie die Vertiefung des Beckens in den Kaplıdşas. Anschließend daran läßt der Gast sich mit großer Kunst massieren und nimmt dann an einem der Wandbrünnchen Platz (Beispiele folgen später), die in den offenen Nischen dieses Raumes, oder auch in geschlossenen Zellen stehen. Sie spenden aus doppelten Hähnen warmes und kaltes Wasser. Hier wird er von dem Badiener abgeseift, mit dem Ziegenfell-Handschuh abgerieben und dann abgespült. Rasch

wird der triefende Schurz durch einen trockenen ersetzt, u. Umst. auch Schultertuch und Kopftuch schon umgelegt und der Rückweg zu Soukluk und Dschanken angetreten. Hier werden die hölzernen Stöckelschuhe wieder mit Lederpantoffeln vertauscht und der Gast begibt sich zum gründlichen Ausruhen auf einen Divan in der Eingangshalle oder auf den Divan eines der separaten Zimmerverschläge, die für vornehmere Gäste bestimmt sind. Solche Separatzimmer sind in der Vorhalle eingebaut, öfter in einem Obergeschoß, zu dem Treppen hinaufführen (vgl. z. B. Abb. 3, S. 809), oder auch in Anbauten, die von der Eingangshalle aus zugänglich sind, wie sie beispielsweise Orta Hamam und Jeni Dschuma Hamam zeigen.

Eine Frage der Aufwendigkeit der Badeanlage ist es, ob die Wandbrünnchen, die der ausgedehnten Abwaschprozedur des Badens dienen, nur in Nischen vom Hauptraum abgesondert sind, wobei sie stets auf einem etwa handhohen Podium in Raumbreite zu stehen kommen, oder ob abgeschlossene Zellen da sind, in denen diese Waschungen vollzogen werden. An sich wird eine gewisse Abgeschlossenheit, wie sie die besonderen Zellen gewährleisten, durch die Betonung der Schamhaftigkeit in den einschlägigen islamischen Vorschriften unterstützt.

Im Jeni Dschuma Hamam ist diese Frage in sehr hübscher Weise so gelöst, daß vier der Nischen geschlossene sind, und zwar solche mit halbhohen Wänden, wie aus dem Schnitt ersichtlich, während die drei anderen offen sind und die achte Nische den Zugang bildet. Im Orta Hamam sind drei Nischen geschlossen und zwei davon zu quadratischen Zimmern vertieft, die mit einer eigenen kleinen Kuppel überdeckt sind. Dieses System der gemischten Ausgestaltung der acht Sternarme hat in einfacher Weise dann zu einer Grundrißform geführt, wie sie, mit vielen anderen, die Harara des Hadschi Hamsa Hamam in Isnik (im Männerbade) (Grundriß Abb. 9, S. 810, Bild 1, S. 808) zeigt oder auch das Parschembe Hamam in Brussa (Grundriß Abb. 8, S. 810). Die vier, bezw. drei Arme in den Hauptachsen sind als offene Nischen ausgebildet, die vier Diagonalarme sind dagegen als geschlossene Zellen mit eigenen kleinen Kuppeln gestaltet. Auch das Kodscha Mustafa Pascha Hamam in Konstantinopel (Grundriß Abb. 11, S. 810) zeigt diesen Grundriß mit der besonderen Abwandlung, daß aus zwei Zellen der Eingangsseite und der Verlängerung nach außen hin das Soukluk gewonnen ist.

Ein besonders reiches System der Schwitzräume kann nun entstehen, wenn die Mehrzahl der Sternarme als offene Nischen erhalten bleiben und seitlich, also außerhalb des Sternes, durch eine oder auch zwei gegenüberliegende Nischen erreichbar, weitere gesonderte Zellen angeschlossen sind. Diesen Typus von Bädern mit zentraler sternförmiger Harara und daran angeschlossen Gruppen von quadratischen Einzelzellen zeigen neben Bädern in Brussa, die wie das wundervolle dortige Bit Basar Hamam (Abb. 4, S. 809) vom Verfasser zwar aufgenommen aber noch nicht veröffentlicht sind, viele der Sultans- und Pascha-bäder in Konstantinopel. Genannt seien unter ihnen das verschüttete und verfallene Tschukur Hamam Sultan Mohameds II., das prachtvolle Mahmud Pascha Hamam (1467) oder auch das Tahtakala Hamam (Männerbad), dessen Grundriß Abb. 14, S. 811 zeigt. — (Schluß folgt.)

Haus Hartwig in Berlin-Zehlendorf.

Architekt und Verfasser: Reichsbank-Oberbaurat Hartwig in Berlin. (Schluß aus No. 100).



ber Material und Farbgebung des Äußeren ist Folgendes zu bemerken: Der Sockel ist mit Zement geputzt und zum Schutz gegen Spritzwasser geteert. Die Erdgeschoßmauern sind aus gewöhnlichen Hintermauerungssteinen hergestellt und mit Kalkmilch geschlemmt. Dieser wurde Ceresitol zugesetzt, eine farblose Flüssigkeit, die beim Trocknen

zu einer glasartigen Masse erstarrt und die Mauer gegen Eindringen von Feuchtigkeit schützt. Diese Ausführung hat sich bis jetzt bewährt. Sie kommt für einfache Bauten, insbesondere auf dem Lande, in Frage, bei denen Verblender ihrer hohen Kosten wegen nicht verwendet werden können. Sie besitzt in technischer und ästhetischer Beziehung bedeutende Vorteile. Sie macht dauernde Ausbesserungen am Putz überflüssig

und läßt die Struktur des Mauerwerks mit seinen malerischen Unregelmäßigkeiten in die Erscheinung treten; sie erzielt so auf einfache natürliche Weise eine Wirkung, die beim Putzen durch Anwendung aller möglichen künstlichen Mittel erstrebt, aber selten erreicht wird.

Die Fenster sowohl des Keller- und Erdgeschosses sind als Zargendoppelfenster mit festem Pfosten ausgeführt. Das äußere Fenster geht nach außen, das innere Fenster nach innen auf. Die seitlich mit Dreikantleisten versehenen Zargen werden beim Hochmauern der Wände eingesetzt und vermauert; oben und unten erfolgte die Dichtung durch angenagelte Teerstricke. (Vgl. Abb. 25, S. 818.) Die Sohlbänke der Erdgeschoßfenster erhielten eine Zementschräge, die der Kellerfenster eine Zinkabdeckung. Über die Konstruktion der Haustür gibt die Zeichnung Auskunft (Abb. 17, Nr. 101, und Abb. 22, unten).



Abb. 21. Gartenpforte.

Das Dach ist als Kronendach mit alten Biberschwänzen eingedeckt, die vom Abbruch eines Berliner Hauses aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammen, wundervolle Patina besitzen, und mit schwarzroter Färbung sich kräftig abheben von dem weißgekalkten Erdgeschoß. Die Fenster des Dachgeschosses sind gewöhnliche nach innen aufgehende Doppelfenster (Abb. 16 in Nr. 101).

Haustür, die Fensterzargen, Gesimsbretter, sowie die Holzteile des Dachgeschosses erhielten einen Anstrich von giftigem Schweinfurter Grün, das insbesondere an denjenigen Stellen, wo es als „schwedische Farbe“ aufgetragen werden konnte, wie bei den Gesimsbrettern und Dachausbauten unvergleichliche Leuchtkraft besitzt.

Da die Mittel zur Beschaffung einer Dachrinne während des Baues nicht ausreichten, mußte das Gesims derart ausgearbeitet werden, daß eine nachträgliche Anbringung der Rinne



Abb. 22. Haustür.



Abb. 23. Stallgebäude.

Haus Hartwig in Berlin-Zehlendorf.

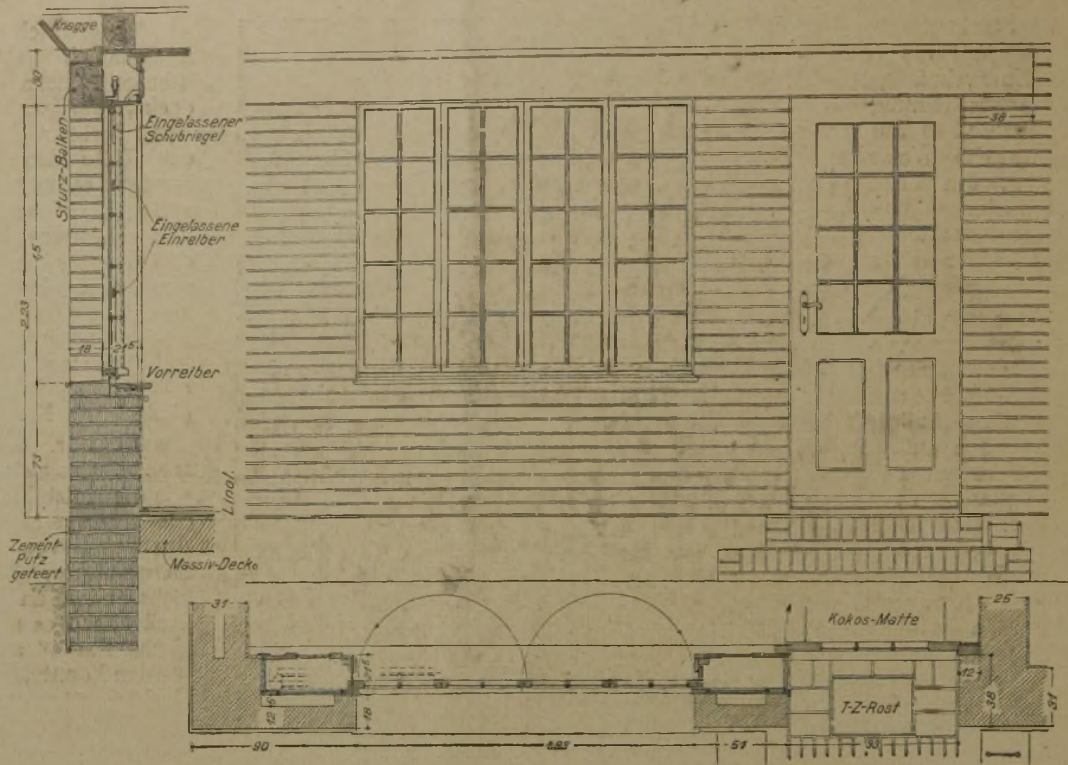


Abb. 24 (oben).
Schiebefenster der
Hauslaube (1:40).

Abb. 25 (links).
Werkzeichnung der
Doppelfenster
(1:40 und 1:4).

Abb. 26 (unten links)
Eisernes Dachliegende-
fenster (1:25).

Abb. 27 (unten rechts).
Schnitt durch die
Treppe (1:80).

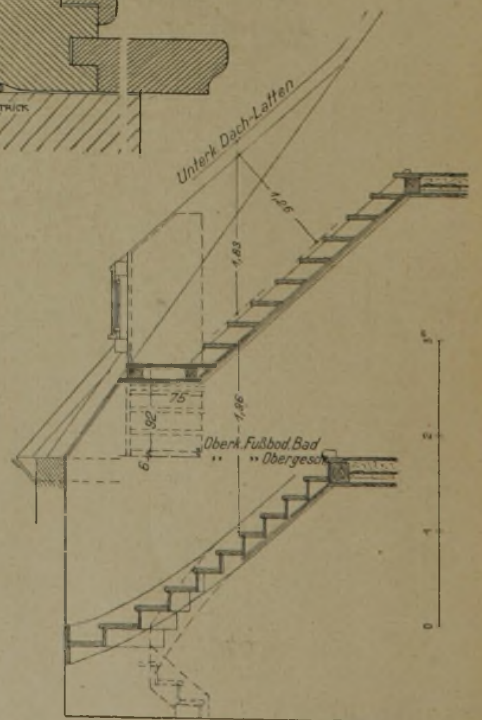
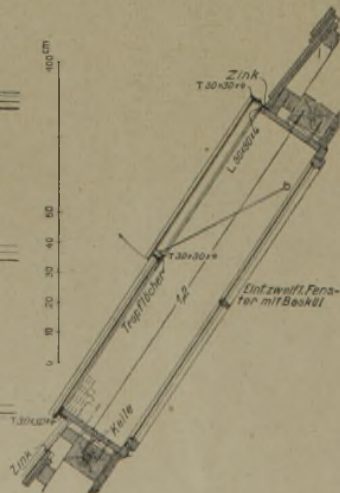
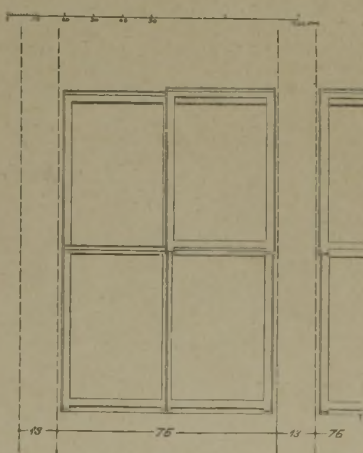
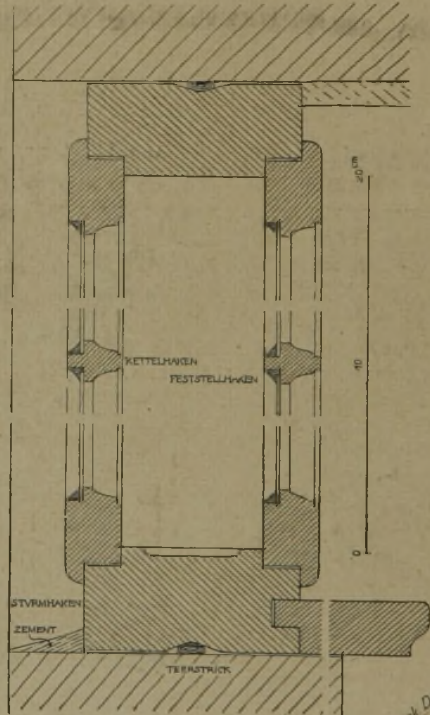
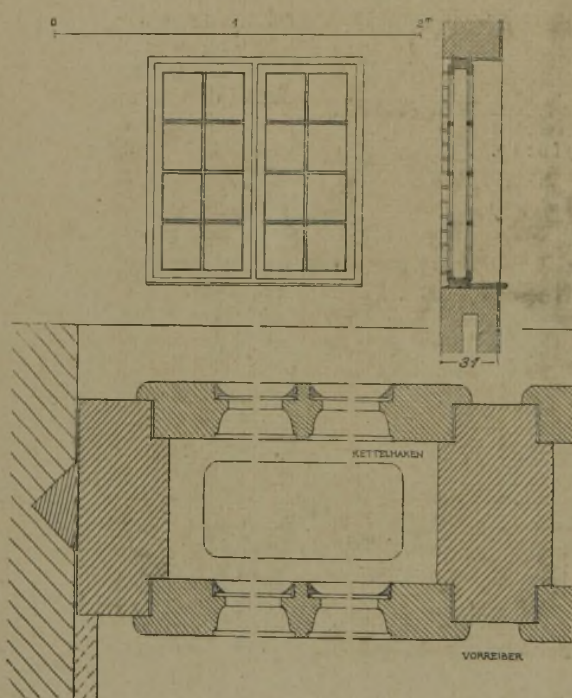




Abb. 28. Speisezimmer mit Anrichte.



Abb. 29 (oben).
Küche mit Wand-
schrank und
Warmwasser-
apparat.

Haus Hartwig
in
Berlin-Zehlendorf.

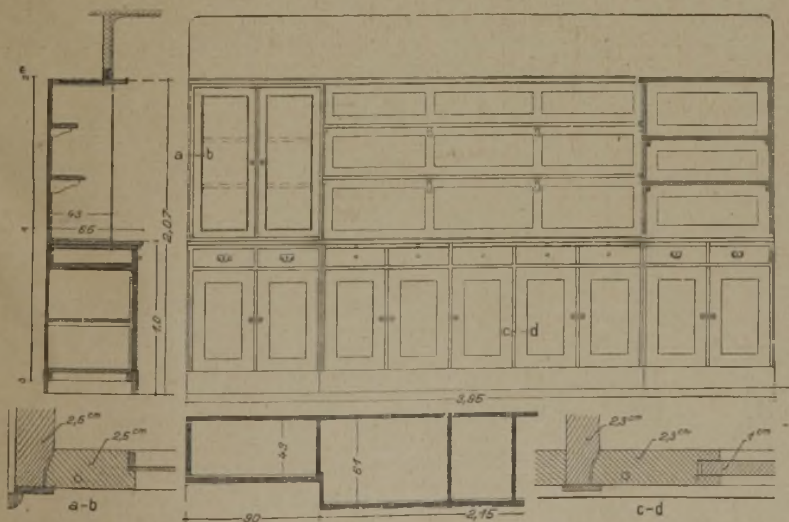


Abb. 30 (links).
Zeichnung der
Anrichte im
Speisezimmer.
(1 : 50.)

Architekt:
Reichbank-Oberbaurat
Hartwig,
Berlin.

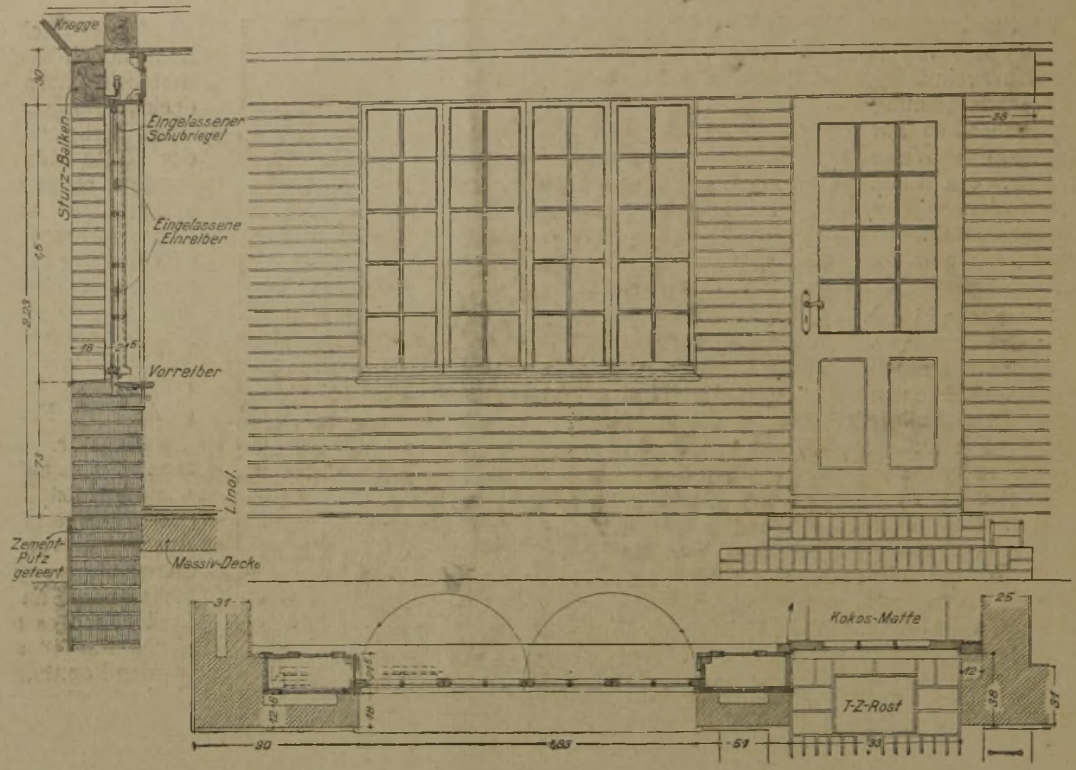


Abb. 24 (oben).
Schiebefenster der
Hauslaube (1:40).

Abb. 25 (links).
Werkzeichnung der
Doppelfenster
(1:40 und 1:4).

Abb. 26 (unten links)
Eisernes Dachliege-
fenster (1:25).

Abb. 27 (unten rechts).
Schnitt durch die
Treppe (1:80).

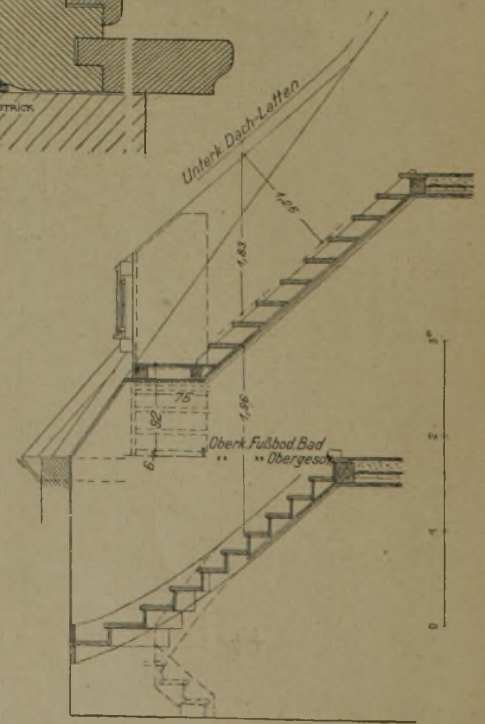
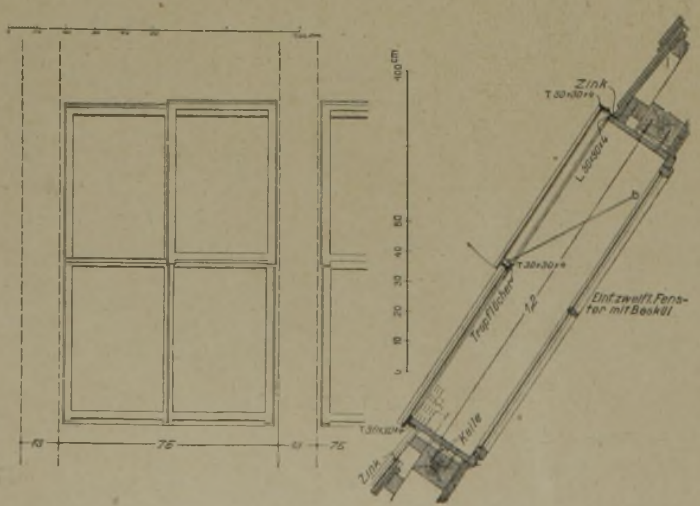
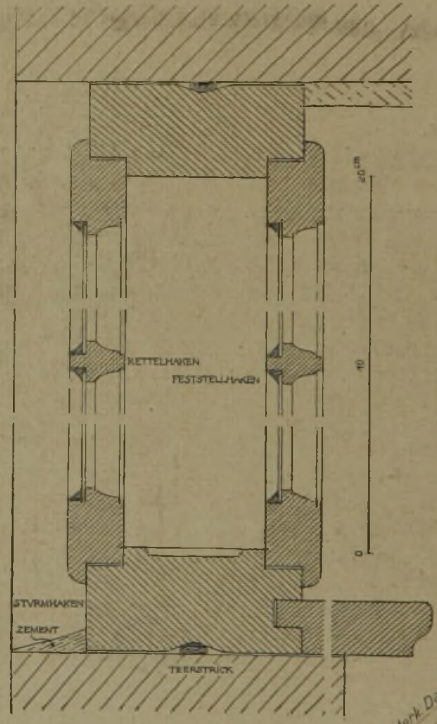
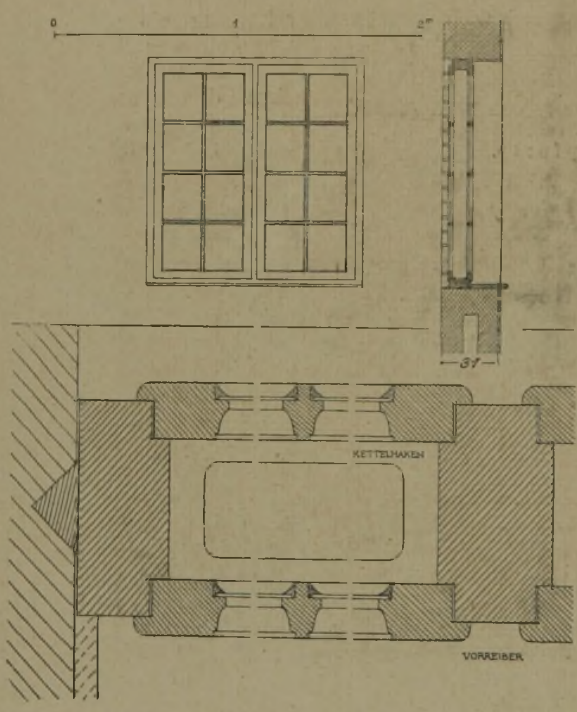




Abb. 28. Speisezimmer mit Anrichte.



Abb. 29 (oben).
Küche mit Wand-
schrank und
Warmwasser-
apparat.

Haus Hartwig
in
Berlin-Zehlendorf.

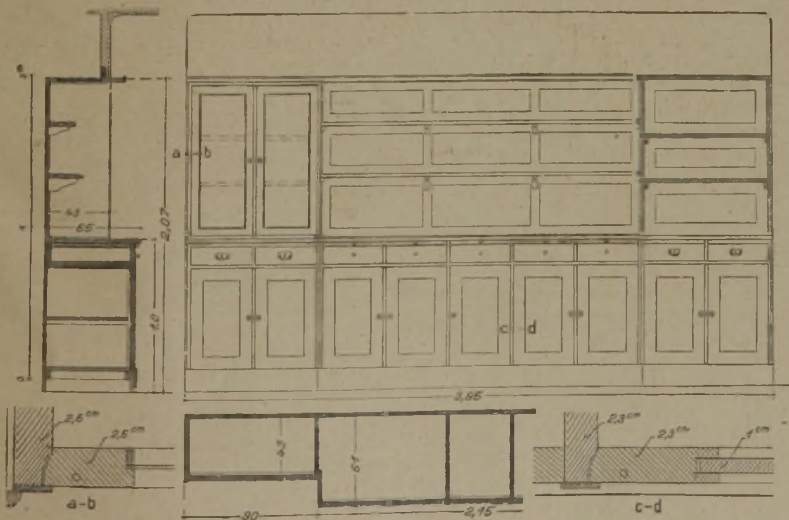


Abb. 30 (links).
Zeichnung der
Anrichte im
Speisezimmer.
(1 : 50.)

Architekt:
Reichbank-Oberbaurat
Hartwig,
Berlin.

ermöglicht wurde. So entstand das reizvolle Motiv der am 30 cm breiten Gesimsbrett befestigten Hängeisen, die unten zu einem Blatt angeschmiedet sind.

Rinne und Abfallrohre sind mit Schweinfurter Grün, die Hängeisen, die Halter der Abfallrohre, die äußeren Beschläge der Fenster, das schmiedeeiserne Gitter der Haustür und die Lampe über dem Schlußstein zinnoberrot gestrichen und sparsam schwarz abgesetzt. Die Schornsteine sind in derselben Weise behandelt wie das Mauerwerk des Erdgeschosses; sie sind mit einer Kunststeinplatte abgedeckt. Der Schlußstein über der Haustür ist aus Kalkstein, die Zahl goldgelb, der Grund des vertieften Kreises ultramarinblau gestrichen.

Das Stallgebäude (Abb. 23, S. 817) ist außen in derselben Weise behandelt wie der Hauptbau. Die Wetterfahne dreht sich auf einem verdeckten Kugellager, das gegen Eindringen der Feuchtigkeit geschützt ist. Die Stange ist schwarz gestrichen, die Kugel zinnoberrot, die Bunde gelb, die Wetterfahne gelb und rot mit schwarzen Zahlen, das Schutzblech über der Dachspitze mit Schweinfurter Grün.

Der Stall wurde nach einem Einbruch nachträglich gesichert. Die Tür wurde innen mit Eisenblech beschlagen und neben dem gewöhnlichen Kastenschloß ein Sicherheitsschloß mit neun Zuhaltungen angebracht; die Fenster wurden innen mit eisernen Gitterstäben versehen, die einzeln an die Zarge geschraubt wurden, und endlich wurde die Hühnerklappe durch einen schweren eisernen Schieber gesichert, der vom freien Stallraum aus bedient und beim Verschließen in einen in der Wand vermauerten Eisenkloben eingehakt werden kann. Der Boden dient zur Unterbringung von Kleinholz, Geräten und Baumaterial für Reparaturen (Abb. 12—15 in Nr. 100, S. 791).

Der Garten soll in der guten Jahreszeit die erweiterte Wohnung sein. Nach diesem Grundsatz sind bei der Gartenaufteilung mehrere geschützte Sitzplätze vorgesehen, und zwar sind unter Benutzung des Hauses als Schutzwand an der Ost-, Süd- und Westseite von Hecken eingefasste „Gärtenstuben“ geschaffen, deren Benutzung sich nach der Jahres- und Tageszeit sowie nach den jeweiligen Temperatur- und Windverhältnissen richtet. Die Sitzplätze an der Ost- und Westseite liegen im Schatten der beiden vorhandenen Akazien, der Platz in der Mitte der Südfront auf dem erhöhten, von Buschobst umgebenen Rasenrundteil ist zurzeit das „Sonnenbad“. Er wird erst in etwa 10 Jahren seinen vollen Reiz gewinnen, wenn der

Tote.

Geh. Baurat Prof. Dr. phil., Dr.-Ing. e. h. Georg Klingenberg †. Am 7. d. Mts. verstarb an einer Lungenentzündung im 55. Lebensjahre Professor Dr. Georg Klingenberg zu Berlin, Vorstandsmitglied der AEG, eine führende Persönlichkeit in der deutschen Technik und dem deutschen Wirtschaftsleben, ein Ingenieur von anerkanntem Ruf auf dem Gebiete der Elektrizitäts- und Wärmewirtschaft, vor allem auf demjenigen des Großkraftwerkbaues, auf dem er in der Richtung der Erzielung größter Wirtschaftlichkeit durch Ersparung von Bau- und Betriebskosten ganz neue Wege gewiesen hat.

In Hamburg 1870 geboren, studierte er an der Technischen Hochschule zu Berlin, wo er in sehr jungen Jahren bereits seine Lehrtätigkeit aufnahm, aus der ihn 1902 die AEG in ihren Vorstand berief. Die Kraftwerke der Märkischen Elektrizitätswerke und ein Kraftwerk der Victoria Falls Company in Süd-Afrika, die nach seinen Plänen und neuen Grundsätzen ausgeführt wurden, begründeten seinen Ruf als den eines hervorragenden Fachmannes auf diesem Gebiete. Das von ihm geschaffene Großkraftwerk in Golpa, das 1915 vollendet wurde, war damals das bedeutendste Dampfkraftwerk der Welt. Sein letztes Werk, das Elektrizitätswerk der Stadt Berlin in Rummelsburg, geht eben seiner Vollendung entgegen.

Erstaunlich fast ist es, das Klingenberg neben seiner verantwortungsvollen beruflichen Tätigkeit noch die Zeit verblieb, sich um die Hebung des technischen Berufsstandes, im technisch-wissenschaftlichen Vereinsleben in hervorragender Weise zu beteiligen. Im Jahre 1921 wurde er

edle Wein die Hauswände berankt und die Kronen der im Kreise angepflanzten Hochstämme sich berühren. (Vgl. den Gartenplan Abb. 9 in Nr. 100.)

Die Bewässerung des Gartens erfolgt durch eine unterirdische Wasserleitung mit 3 Zapfhähnen, die so verteilt sind, daß sich mit einem 8 m langen Schlauch jede Stelle des Gartens besprengen läßt. Zwei Zapfhähne sind mit gemauerten Becken verbunden, in denen stets abgestandenes Wasser zur Verfügung steht. Eine Einführung von Regenwasser in die Kanalisationsleitung ist in Zehlendorf nicht gestattet. Es wurde daher für die Sammlung des Regenwassers und die Ableitung des Überlaufwassers eine besondere Einrichtung getroffen, die aus den Grundrissen (Abb. 7 und 8 in Nr. 100) genügend klar hervorgeht.

Die Umwehrungsmauer ist aus roten Hintermauerungssteinen hergestellt und mit Zement verfugt; der Holzzaun ist mit weißer Ölfarbe gestrichen. Der Nebeneingang in der Irmgardstraße dient zum Hereinschaffen von Dünger und Komposterde sowie zum Transport des Müllkastens. Der Haupteingang hat eine Betonung durch zwei 51 cm starke Pfeiler erhalten, die von Puttenfiguren aus Kunststein bekront werden (Abb. 21, S. 817). Die Modelle zu diesen hat Professor Konstantin Starck in Berlin-Wilmersdorf geformt. Die Laterne über dem Haupteingang soll die beiden Stufen beleuchten, die auf den halbkreisförmigen vertieften Rasenplatz führen. Der Kunstschmied Viktor Hillmer-Berlin hat sie angefertigt. Die beiden Vasen an den Ecken der Nordfront sind ebenfalls von Kunststein, das Modell stammt von Bildhauer Kuhn in Hermsdorf. —

Zum Schluß seien noch einige Zahlen und eine Zusammenfassung der technischen Anlagen wiedergegeben. Die tatsächlichen Baukosten lassen sich wegen der dauernden Goldentwertung während der Bauzeit auch nicht annähernd schätzen. Das Haus hat eine bebaute Fläche von 97,5 qm, einen umbauten Raum von 567 cbm und eine Wohnfläche von 127 qm, wobei Flure, Treppenhaus, Bad und Abort mit eingegriffen sind.

Das Haus besitzt, außer der oben erwähnten Zentralheizung und Warmwasserversorgung, Gasleitung für Koch- und Arbeitszwecke, eine elektrische Beleuchtungs- und Klingelanlage, einen elektrischen Türöffner, eine Blitzableiteranlage und endlich, die letzte Erfindung der Technik: eine Funkanlage mit einer zwischen Wohnhaus und Stall gespannten Hochantenne und Einführung an drei Stellen. —

zum Vorsitzenden des „Deutschen Verbandes technisch-wissenschaftlicher Vereine“, im gleichen Jahre zum Vorsitzenden des „Vereins Deutscher Ingenieure“ gewählt; im „Verband Deutscher Elektrotechniker“ sowie in zahlreichen fachwissenschaftlichen Ausschüssen war er an leitender Stelle tätig. Der Tod hat ihn unerwartet aus einem erfolgreichen und noch vielversprechenden Leben gerissen.

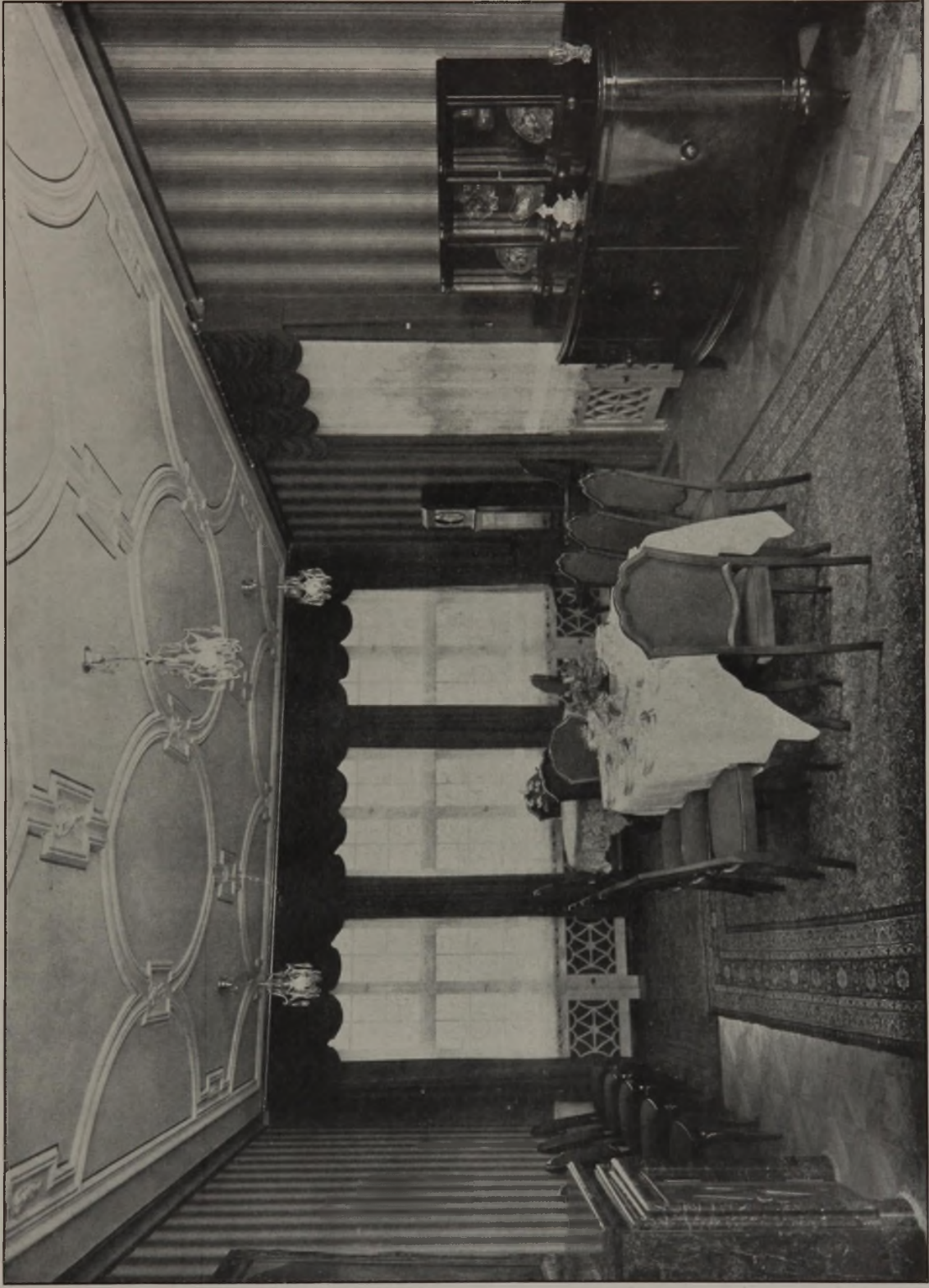
Vermischtes.

Die Fachpreisrichter im Wettbewerb für Tannenberg geben in der Nr. 98 (Beilage Wettbewerbe Nr. 12) die Erklärung ab, daß der I. Preis in allen Punkten den Wettbewerbsbedingungen entsprach und knüpfen daran Fragen, die einen schweren Vorwurf für „Die Stadtbaukunst alter und neuer Zeit“ bedeuten. Ich stelle fest, daß die Preisrichter an der Stelle, an der sie mit Nachweis von Zahlen angegriffen wurden, nicht ebenfalls mit klaren Zahlen geantwortet haben. In einer der nächsten Nummern der „Stadtbaukunst“ soll der Fall Tannenberg gründlich durchleuchtet werden. — Bruno Möhring.

Inhalt: Umbau des Hauses von Dir. Alfred Blinzig in Berlin-Dahlem. — Die türkischen Bäder. — Haus Hartwig in Berlin-Zehlendorf. — Tote. — Vermischtes. —

Bildbeilage: Haus Blinzig in Berlin-Dahlem. Speisezimmer.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselein in Berlin.
Druck: W. Buxenstern, Berlin SW 48.



UMBAU DES HAUSES VON DIREKTOR ALFRED BLINZIG IN BERLIN-DAHLEM

BLICK IN DAS SPEISEZIMMER

ARCHITEKTEN: PROF. DR.-ING. E. H. E. HÖGG UND PROF. DR.-ING. R. MÜLLER, DRESDEN
DEUTSCHE BAUZEITUNG. LIX. JAHRGANG 1925, NR. 102/103